

■ 10. OPEN ACCESS-TAGE (MÜNCHEN, 10.–11. OKTOBER 2016)

von Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Andreas Ferus, Christian Kaier, Gertraud Novotny und Bernhard Schubert

Zusammenfassung: Die 10. Open Access Tage fanden am 10. und 11. Oktober 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität München statt. Diesjähriger Themenschwerpunkt der von mehr als 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten größten Open Access-Konferenz im deutschsprachigen Raum war die von vielen angestrebte Transformation des etablierten Verlagswesens zu Open Access. Der kooperativ verfasste Tagungsbericht informiert über die Themen der Vorträge und Sessions sowie der Plenardiskussion, die auf der Agenda gestanden sind.

Schlüsselwörter: Ludwig-Maximilians-Universität München; 10. Open Access Tage; Verlagswesen; Transformation zu Open Access; Tagungsbericht

Abstract: The 10th Open Access Days took place on October 10-11 at LMU Munich. The event is the largest Open Access conference in the German-speaking countries and assembled over 350 participants. This year's main focus was the transformation of the established scholarly publishing system to Open Access. Our cooperative account provides information about the talks, sessions and plenary session held at the conference.

Keywords: Ludwig-Maximilians-Universität Munich; 10th Open Access Days; scholarly publishing; transformation to Open Access; conference proceedings



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Inhalt

- Eröffnung und Eröffnungsk keynote „Die Transformation gestalten: Open Access zwischen Fachfunktion und Strukturdiskurs“ von Wolfgang Schön (Bruno Bauer)
- „Ein Blick auf die Zielgerade: die großflächige Transformation zu Open Access“ von Ralf Schimmer (Bruno Bauer)
- „Open-Access-Veröffentlichungen in den Wirtschaftswissenschaften“ von Joachim Winter (Gertraud Novotny)

- „Von Elseviers Lingua zur Open-Access-Zeitschrift Glossa: ein Lehrbeispiel?“ von Waltraud Paul (Gertraud Novotny)
- „Pay What You Want als Preismodell für Open Access Publishing?“ von Martin Spann (Susanne Blumesberger)
- „Knowledge Unlatched“ von Sven Fund (Susanne Blumesberger)
- Session 2: (Open) „Peer Review: Welche Formen der alternativen Qualitätssicherung sind erfolgreich?“ (Bernhard Schubert)
- Session 4: „Austrian Transition to Open Access – Eine nationale Open-Access-Strategie“ (Andreas Ferus)
- Session 5: „Wissenschaftliche Reputation von Open Access“ (Bernhard Schubert)
- Workshop: „Einführung in die Arbeit mit Open Journal Systems“ (Susanne Blumesberger)
- Plenumsdiskussion zum Thema: „Ein funktionaler OA-Markt. Welche Infrastrukturen und Services brauchen wir?“ (Christian Kaier)
- Führung durch die Ausstellung „Die Weiße Rose“ (Susanne Blumesberger)

Eröffnung und Eröffnungskeynote „Die Transformation gestalten: Open Access zwischen Fachfunktion und Strukturdiskurs“

Bereits zum 10. Mal fanden am 10. und 11. Oktober 2016 die Open-Access-Tage statt, zu denen diesmal die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München eingeladen hat. Mehr als 350 Expertinnen und Experten aus dem Forschungs- und Wissenschaftsbereich, von Verlagen, Bibliotheken sowie Forschungsinstituten und Förderinstitutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kamen in der Isarstadt zwei Tage lang zusammen, um die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet von Open Access zu diskutieren.

Nach der Eröffnung der Tagung durch **Klaus-Rainer Brintzinger**, den Direktor der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München, und **Barbara Conradt**, Vizepräsidentin für die Bereiche Forschung und Diversity an der Ludwig-Maximilians-Universität München, bot **Anja Oberländer** (Konstanz) einen kurzen Überblick über die die Entwicklung der Open Access Tage, beginnend von den ersten Open Access Tagen in Konstanz 2006, an denen 66 Personen teilgenommen hatten, bis zur aktuellen Tagung in München. Sie wies auch darauf hin, dass viele wertvolle Informationen zum Thema Open Access, speziell für die Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz, von der Informationsplattform <http://open-access.net/> abgerufen werden können.

Die Festrede wurde von **Wolfgang Schön**, Direktor des Max-Planck-Instituts für Steuerrecht und Öffentliche Finanzen und Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, gehalten. Open Access hat in letzter Zeit auch verstärkt politisches Interesse gefunden – so wurde im September 2016 die Open Access-Strategie des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Bundes vorgestellt (<https://www.bmbf.de/de/freier-zugang-schafft-mehr-wissen-3340.html>). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert sowohl Open Access-Zeitschriften als auch Repositorien. Für die verschiedenen Fachdisziplinen sind unterschiedliche Vorgangsweisen zu wählen. Wichtig ist es neben der Förderung von Einzelaktivitäten auch strukturelle Änderungen des Publikationssystems herbeizuführen. „Open Access 2020“ soll die Entwicklung beschleunigen: nicht Autorinnen und Autoren sollen zu Open Access kommen, sondern Open Access zu den Autorinnen und Autoren.

Wichtige nächste Schritte sind die Schaffung von Kostentransparenz, die Entwicklung eines Mechanismus für die großflächige Transformation zu Open Access sowie der Ausgleich höherer Kosten für forschungsintensive Einrichtungen. Schön sprach auch die Erfolge auf dem Weg zu Open Access an, die in den Niederlanden, in Großbritannien, bei der Max Planck Gesellschaft sowie in Österreich in jüngster Zeit auf dem Gebiet von Open Access erreicht werden konnten.

Bruno Bauer

* * * * *

Ein Blick auf die Zielgerade: die großflächige Transformation zu Open Access

Im ersten Plenarvortrag widmete sich **Ralf Schimmer**, stellvertretender Leiter der Max Planck Digital Library, dem Thema „*Ein Blick auf die Zielgerade: die großflächige Transformation zu Open Access*“. Ein Dilemma von Open Access liegt darin, dass es mittlerweile eine starke Verankerung von Policies gebe, aber Schwächen in der Umsetzung. Bisher werden nur 14 Prozent der Publikationen unmittelbar Open Access veröffentlicht und das Subskriptionswesen wächst ungebrochen weiter. Deshalb sollte man über die Aktivierungsenergie neu nachdenken. Während man bisher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Policies, Mandate und Publikationsfonds zu Open Access bewegen wollte, sollte man die Bewegungsenergie umdrehen und durch eine Umstellung des Geschäftsmodells Open Access

zu den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bringen. Letztlich sollte Open Access als natürliche Publikationsbedingung etabliert werden.

Open Access in großem Stil kann folglich nur durch eine Umstellung des Geschäftsmodells des herrschenden Subskriptionsmodells erreicht werden. Die Finanzströme müssten umgekehrt werden. Die programmatische Verankerung dieses Ansatzes wurde mit dem White Paper (Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A.: Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. 2015. doi:[10.17617/1.3](https://doi.org/10.17617/1.3).) geleistet, wo auch der Beweis für die finanzielle Machbarkeit der Transformation – 7,6 Milliarden Euro im etablierten Publikationssystem – geliefert worden sei. Erforderlich sei eine neue Datenexpertise über die Gesamtheit der Fachartikel und deren Corresponding Authors, auf Verlags- sowie auf Länder- und Institutionenebene.

Eine zusätzliche Dringlichkeit ergibt sich aus den aktuellen Entwicklungen um SCI-HUB, die Schimmer als Napster-Moment für das Verlagswesen bezeichnete. Dieser sei eine schmerzliche Erfahrung für Verlage und Bibliotheken. Festzuhalten ist, dass sich die Publikationslandschaft bereits in einer Phase gravierender Umwälzung befindet. Politische Initiativen, wie Open Access 2020, verstärken den Transformationsdruck auf die herkömmlichen Subskriptionszeitschriften. In der Integration von Open Access-Rechten und -Dienstleistungen in zukünftige Lizenzverträge sieht Schimmer ein Angebot eines geordneten Übergangs als gemeinsames Ziel für Verlage und Bibliotheken.

Bruno Bauer

* * * * *

Open-Access-Veröffentlichungen in den Wirtschaftswissenschaften

Den Nachmittagsblock eröffnete **Joachim Winter** (Ludwig-Maximilians-Universität München) mit „*Open-Access-Veröffentlichungen in den Wirtschaftswissenschaften*“. Der Vortrag beleuchtete die unterschiedlichen Publikationskulturen und Publikationspraxen in den Wirtschaftswissenschaften. So haben sich in der Volkswirtschaftslehre Open-Access-Zeitschriften noch wenig durchsetzen können. Es ist üblich, Forschungsergebnisse vor ihrer Veröffentlichung in begutachteten Fachzeitschriften über Discussion-Paper-Reihen, die von Departments oder Forschungsverbänden herausgegeben werden, mit Open Access zu verbreiten. Diese Tatsache entstand aus

der Praxis, vor allem aber, um die langen Zeiträume zwischen Einreichung und Veröffentlichung der Papers in Journals zeitlich zu reduzieren. Eine wichtige Rolle spielen dabei zwei Initiativen: RePEc (Research Papers in Economics), und MPRA (Munich Personal RePEc Archive).

RePEc existiert seit 1997; den Kern des Projekts bildet eine dezentrale Datenbank, über die auf Working Papers, Preprints, Zeitschriftenartikel aus Fachzeitschriften und Softwarekomponenten zugegriffen werden kann. Dabei stellt RePEc nicht die Volltexte selbst, sondern die bibliografischen Informationen zur Verfügung. MPRA besteht seit 2007 und ermöglicht ergänzend dazu auch jenen Wissenschaftlern, die an ihren Heimatinstitutionen keinen Zugang zu einer Diskussion-Paper-Series haben, eine Open-Access-Veröffentlichung. Seit 2015 ist Winter General Editor von MPRA. Mit dem Verweis auf die Top 5 gerankten Zeitschriften im Handelsblatt-WWL-Ranking 2015 untermauerte der Vortragende, dass Open-Access-Zeitschriften in diesem Bereich eher unbedeutend sind. Allerdings wurde mit „Econometrics“ (ISSN 2225-1146) 2013 ein neuer, vielversprechender Versuch gestartet. Ebenso ist nicht ausgeschlossen, dass der goldene Weg attraktiver wird: die Publikation von Mark Armstrong (Armstrong, M. (2015), Opening Access to Research. *Econ J*, 125: F1–F30. doi:[10.1111/econj.12254](https://doi.org/10.1111/econj.12254)) zitierend, blickte Winter in die Zukunft: er deutete die Möglichkeit an, dass nicht die Top-Journale durch Open-Access-Journals verdrängt werden könnten, sondern jene, die sich in der „2. Reihe“ befänden.

Gertraud Novotny

* * * * *

Von Elseviers *Lingua* zur Open-Access-Zeitschrift *Glossa*: ein Lehrbeispiel?

Der nächste Vortrag zum Thema „*Von Elseviers Lingua zur Open-Access-Zeitschrift Glossa: ein Lehrbeispiel?*“ wurde von **Waltraud Paul** (Centre de recherches linguistiques sur l'Asie orientale CNRS-EHESS-INALCO, Paris) gehalten. Sie war von 2010 bis 2015 im Gutachterrat der Zeitschrift *Lingua* (Elsevier) – eine der renommiertesten linguistischen Zeitschriften. Sie trat im Oktober 2015 mit dem gesamten Redaktionsteam zurück, um gemeinsam die neue OA-Zeitschrift *Glossa* (<http://www.glossa-journal.org>) zu gründen. Dem Bruch ging unter anderem die Forderung der *Lingua*-Herausgeberschaft an Elsevier voraus, 400 Euro Article Processing Charges statt 1.800 zu verlangen. Da es kein Entgegenkommen des Verlags gab, folgten der Ausstieg und die Neugründung der Zeitschrift. Mit Guido Vanden Wyngaerd leitete Paul

im November und Dezember 2015 Glossa, seit Januar 2016 ist sie Mithe- rausgeberin. Die gesamte Aktion hatte 2015 für sehr viel Aufsehen gesorgt, einerseits, weil damit der Wissenschaftsverlag Elsevier direkt betroffen war, andererseits, da dasselbe Team unmittelbar danach eine Open-Access-Zeit- schrift gegründet hatte. Elsevier betreibt nach wie vor eine Zeitschrift mit dem Namen Lingua. In ihrem Vortrag beleuchtete Paul sehr anschaulich die Probleme und Chancen, die mit dieser Neugründung einhergingen, aber auch jene in Bezug auf Open Access: „Die Publish-or-Perish-Bibliometrie ist der Grund dafür, dass sich Open Access nicht flächendeckend etabliert“. Sie kritisierte die Rolle des Staates u.a. bei der Vergabe der Steuergelder („Schizophrenie der öffentlichen Geldgeber“), was auch in der anschlie- ßenden Diskussion angeregt besprochen und kommentiert wurde.

Gertraud Novotny

* * * * *

Pay What You Want als Preismodell für Open Access Publishing?

Unter dem Titel „*Pay What You Want als Preismodell für Open Access Publishing?*“ berichtete **Martin Spann**, Direktor des Instituts für Electronic Commerce und Digitale Märkte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, zu- gleich Direktor des LMU Center for Advanced Management Studies (LMU CAMS) sowie Scientific Director des Center for Digital Technology and Management (CDTM), über ein innovatives Geschäftsmodell für Open- Access-Publikationen. Erprobt wurde das Modell „Pay What You Want“ bereits in Zoos, Restaurants und Museum. Die Idee dahinter ist, den Be- sucherinnen und Besuchern oder Gästen die Freiheit zu lassen, wie viel sie bezahlen möchten, wobei grundsätzlich auch die Möglichkeit besteht, gar nichts zu bezahlen. Dieses Modell funktioniert in den erwähnten Bereichen recht gut, da manche Personen sogar mehr bezahlen, als der Fixpreis wäre. Erklären lässt sich dieses Phänomen damit, dass es den meisten Personen fairer erscheint, zu zahlen, bzw. dass diese erfreut über das Preismodell sogar mehr bezahlen als notwendig wäre, um das Modell am Leben zu erhalten. Damit sind die Betreiber von Betrieben automatisch immer gün- stiger als die Konkurrenz und es wird niemand ausgeschlossen. Legt man dieses Modell auf das Open Access Publishing um, würde dies bedeuten, dass Autorinnen und Autoren freiwillig Publikationsgebühren zahlen. Um dem Vorwurf zu entgehen, dass Artikel in einer Zeitschrift erkauft werden können, werden die Autorinnen und Autoren erst nach Annahme des Ar-

tikels nach der Zahlung gefragt. Als Beispiel wurde „The Surgery Journal“, das im Thieme Verlag herausgegeben wird, genannt. Auf der Homepage kann man folgendes lesen: „This journal implements a Pay What You Want model for article publication fees. This means that once your manuscript has been accepted for publication and it comes to paying the processing fee, you decide how much to pay. We are giving you the choice to pay any price you feel appropriate“ (<http://www.thieme.com/books-main/plastic-surgery/product/2208-the-surgery-journal>).

Spann machte darauf aufmerksam, dass es wichtig ist, den Autorinnen und Autoren einen Anhaltspunkt zu geben, wie hoch die durchschnittliche Summe ist, die regulär bezahlt werden müsste. Dieses auf den ersten Blick sehr attraktive Modell kämpft jedoch mit einigen schwierigen Hindernissen. Einerseits weisen erste Untersuchungen, die jedoch noch nicht repräsentativ durchgeführt werden konnten, darauf hin, dass es große kulturelle Unterschiede in der freiwilligen Preisgestaltung gibt, andererseits passt dieses Modell nicht zusammen mit den Vorgaben der Fördergeber. Ein Vertreter der DFG warf in der anschließenden Diskussion ein, dass eine Publikation nicht auf diese Art und Weise aus Steuergeldern finanziert werden darf, da theoretisch auch 0 Euro in Frage kämen und damit jede höhere Summe, die ausgegeben wird, nicht zu rechtfertigen sei. In der Diskussion wurde auch deutlich, dass ähnliche Projekte schon zu Beginn scheiterten, da die Autorinnen und Autoren überhaupt nichts bezahlten. So reizvoll und innovativ das Modell „Pay What You Want“ auch sein mag: Derzeit stehen die Chancen für eine breitere Umsetzung nicht gut.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Knowledge Unlatched

Sven Fund, Geschäftsführer von Knowledge Unlatched GmbH, Berlin, ist an innovativen Geschäftsmodellen im wissenschaftlichen Publizieren interessiert und arbeitet an der Schnittstelle zwischen etablierten Organisationen und Startups. Knowledge Unlatched, eine Open Access Initiative für Monographien in den Geistes- und Sozialwissenschaften, nimmt sich einer der zentralen Herausforderungen im Open Access Bereich an, der Veränderung der Erwerbungs- und Finanzierungsstrukturen. Derzeit sind rund 300 Bibliotheken weltweit dem Netzwerk beigetreten, um mit gemeinsamen Mitteln die Bücher von Verlagen freizuschalten. Denn zur Zeit würden, so

Fund, 47 Prozent des Open Access-Markts in den Händen von nur wenigen Marktführern liegen. Als Ziel sieht Fund durch die Zusammenarbeit nichtkommerzieller und kommerzieller Anbieter eine Wertschöpfungskette im Bereich Open Access zu schaffen, die einen wesentlichen Beitrag zur Nachhaltigkeit liefert und so das Modell dauerhaft neben anderen Formen der Literaturversorgung etablieren kann.

Die Kosten für Publikationen steigen immer weiter und vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist das Thema Open Access noch nicht so ganz angekommen. In diesen Bereichen wird immer noch viel in Büchern publiziert, es gibt weniger Drittmittel und kaum freie Mittel für Open Access. Genau in diesem Bereich setzt Sven Fund mit der Idee an, Mittler zwischen Bibliothek und Verlag zu sein und möglichst viele Titel zu „unlaten“. Crowdsourcing soll dabei unterstützen.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Im Rahmen der 10. Open Access-Tage in München wurden zweimal vier parallele Sessions, von denen in der Folge drei vorgestellt werden, sowie ein Workshop zu Spezialthemen von Open Access angeboten.

Session 2: (Open) Peer Review: Welche Formen der alternativen Qualitätssicherung sind erfolgreich?

Die Session 2 zum Thema „(Open) Peer Review: Welche Formen der alternativen Qualitätssicherung sind erfolgreich?“ wurde von **Korinna Werner-Schwarz** (IfW – Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel) mit dem Vortrag „Open Peer Review in der wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschrift „Economics“: Ablauf und Erfahrungen“ eröffnet. Beim Ablauf für das Open Peer Review hat man sich bei „Economics“ am Verfahren von „Atmospheric Chemistry and Physics“ orientiert, das nach einer formalen Prüfung von Einreichungen eine Veröffentlichung dieser als Discussion Papers vorsieht, die acht Wochen für Kommentare von registrierten Leserinnen und Lesern (auch anonym, aber mit einer Möglichkeit der Identitätsfeststellung durch die Zeitschriftenverwaltung) und invited readers vorsieht. Autorinnen und Autoren können in diesem Stadium sowohl zum eigentlichen Peer Review, das gesondert stattfindet und ebenfalls offengelegt wird, als auch zu den anderen eingegangenen Kommentaren Stellung nehmen, und danach wird der Beitrag entweder regulär ver-

öffentlich oder bleibt als Discussion Paper – das auch zurückgezogen werden kann – bestehen. Die Kommentierung wird von Autorinnen und Autoren als positiv wahrgenommen, weil sie letztlich zu qualitativ besseren Artikeln und weniger Ablehnungen führt. Negative Erfahrungen gibt es hingegen kaum – es ist zu hoffen, dass dieses und andere Beispiele Schule machen.

Im Anschluss berichteten **Arvid Deppe** und **Anthony Ross-Hellauer** (beide SUB Göttingen) unter dem Titel „*Opening Peer Review: Offenheit, Transparenz und Interaktion in der wissenschaftlichen Kommunikation*“ von den Open Peer Review-Aktivitäten der Open AIRE-Initiative. Besonders spannend war hierbei die Analyse, was Open Peer Review eigentlich ist – hier wurden aus 122 Definitionen sieben Aspekte destilliert, die dieses Verfahren ausmachen. Der mit Abstand wichtigste darunter: open identities, dicht gefolgt von open reports und open participation. Vier weitere Merkmale, die als sekundär eingestuft wurden, ergänzen das Gesamtbild. Wichtig ist hierbei stets die Frage, welche Aspekte welche Probleme im Publikationsprozess lösen, und in welchen Konstellationen. Ergänzend wurde über den Report eines von OpenAIRE durchgeführten Workshops berichtet, in dessen Rahmen Einstellung zu, Erfahrung mit und Wissen über Open Peer Review von Seiten der Wissenschaft thematisiert worden war. Open Peer Review schlägt – im Vergleich zu Open Access und Open Data – immer noch gehörige Skepsis entgegen; vor allem im Zusammenhang mit open identities gibt es Befürchtungen von sinkender Qualität und abschreckender Wirkung. Zu guter Letzt wurden noch die verbliebenen Aufgaben im Zusammenhang mit Open Peer Review angerissen: technische/inhaltliche Lösungen für das Verfahren müssen entwickelt, Standards definiert, und Workflows etabliert werden.

Der Vortrag von **Jasmin Schmitz** (ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften) hatte mit dem Sessionthema wenig bis nichts zu tun, stattdessen ging es um eine vergleichende Analyse von „*Plattformen zur Bewertung von Open-Access-Zeitschriften*“. Die Arbeit in diesem Zusammenhang entsprang dabei einer Unzufriedenheit in den wissenschaftlichen Communities, die durch die Schwemme digitaler Zeitschriften in den letzten Jahren ausgelöst wurde. Große Informationslücken bestehen bei der Abwicklung von APCs, dem konkreten Dienstleistungsangebot und dem Ablauf des Peer Review-Prozesses auf der Ebene einzelner Journals. Dementsprechend sind Plattformen, die bei der Zeitschriften-Auswahl Hilfestellung leisten, teilweise fast unabdingbar. Beleuchtet wurden etliche solche, die mit respektivem Augenmerk auf Open Access, Peer Review und bibliometrische Indikatoren völlig unterschiedliche Schwerpunkte setzen

und in der Zielsetzung kaum Überschneidungen aufweisen. Das Ergebnis ist ernüchternd: oft wird keine kritische Masse an beurteilten Zeitschriften erreicht, Informationen sind veraltet, und – im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand ziemlich ironisch – Bewertungskriterien nicht transparent (genug). Auch fehlt es bislang an 1-Stop-Shops, was die umfassende Recherche nach und Bewertung von Open Access-Zeitschriften derzeit aufwändig und mühsam macht.

Bernhard Schubert

* * * * *

Session 4: Austrian Transition to Open Access – Eine nationale Open-Access-Strategie

Dieses Panel befasste sich mit den aktuellen und angestrebten zukünftigen Entwicklungen im rund um das Thema Open Access in Österreich.

In seinem Vortrag „*Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich*“ erläuterte **Andreas Ferus** (Universitätsbibliothek und -archiv der Akademie der bildenden Künste Wien) die Genese sowie die wichtigsten Eckpunkte der gleichnamigen im November 2015 veröffentlichten Publikation, die auch bereits international Beachtung gefunden hat (Bruno Bauer, Guido Blechl, Christoph Bock, Patrick Danowski, Andreas Ferus, Anton Graschopf, Thomas König, Katja Mayer, Michael Nentwich, Falk Reckling, Katharina Rieck, Peter Seitz, Herwig Stöger, Elvira Welzig: Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich. Zenodo 2015. DOI: [10.5281/zenodo.33178](https://doi.org/10.5281/zenodo.33178)). Am Anfang des vergangenen Jahres formierte sich eine 14-köpfige Arbeitsgruppe im Rahmen des Open Access Network Austria (OANA), deren erklärtes Ziel es war, sich gemeinsam Gedanken zu einer abgestimmten nationalen Open Access-Strategie für Österreich zu machen. Diese sollte sich einerseits am Status Quo der bisherigen Maßnahmen auf nationaler Ebene orientieren und andererseits auch internationale Good Practice-Beispiele (wie z.B. jene aus Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland) berücksichtigen. Als wichtigstes Arbeitsergebnis wurden die folgenden 16 Empfehlungen formuliert, die im Falle ihrer tatsächlichen Umsetzung maßgeblich dazu beitragen sollen, die gesamte wissenschaftliche Publikationstätigkeit in Österreich bis zum Jahre 2025 auf Open Access umzustellen: 1) Open Access-Policy einführen, 2) Kostentransparenz schaffen, 3) Verlagsverträge umstellen, 4) Publikationsfonds einrichten, 5) Publikationsorgane umstellen, 6) Publikationsinfrastruktur zusammenle-

gen, 7) Internationale Kooperationen unterstützen, 8) Start up-Kapital bereitstellen, 9) Repositorien registrieren, 10) Selbstarchivierung unterstützen, 11) Ausbildung anbieten, 12) Open Access/Open Science anerkennen, 13) Urheberrechtsreform von 2015 erweitern, 14) Bestände öffnen, 15) Umsetzungsmonitoring betreiben und 16) Open Science anvisieren. Auf Basis der vorliegenden Empfehlungen sollte darüber hinaus ab 2017 mit der Erarbeitung einer nationalen Open Science-Strategie begonnen werden.

In ihrem Vortrag „*Open Access: Road to Nowhere or Stairway to Heaven? Transformationsmodelle mit Verlagen in Österreich*“ gaben **Brigitte Kromp** (DLE Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien) und **Snježana Ćirković** (KEMÖ – Kooperation E-Medien Österreich) einen Überblick über jene in jüngster Zeit durch österreichische Einrichtungen abgeschlossene Konsortialverträge, an die erstmals auch diverse Regelungen hinsichtlich Open Access geknüpft sind, und gingen im Zuge dessen jeweils auch auf die Motivation zu und Überlegungen hinter diesen Vereinbarungen sowie deren Vor- und Nachteile ein. So traf die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) beispielsweise bereits im Jahre 2014 die erste konsortiale Vereinbarung inklusive einer Gegenverrechnungskomponente für Open Access-Publikationen mit dem Institute of Physics (IOP). Nach gleichem Muster wurden seither weitere dieser Abkommen, sog. Offsetting-Deals, mit Taylor & Francis und SAGE vereinbart. 2016 schlossen darüber hinaus 34 österreichische Hochschulen und Forschungseinrichtungen unter dem organisatorischen Dach der KEMÖ einen neuen Lizenzvertrag mit Springer, den sog. „Springer Compact“-Deal, ab. Neu an diesem Modell ist, dass dadurch nicht nur der Zugriff auf über 2.000 Springer-Zeitschriften ermöglicht wird, sondern die AutorInnen der teilnehmenden Einrichtungen auch in über 1.600 Springer-Subskriptionszeitschriften ohne zusätzliche Gebühren Open Access (d.h. Hybrid Open Access) publizieren können. Ziel der Vereinbarung ist es, die Transformation von einem subskriptionsbasierten Zugangs- auf ein Open Access-basiertes Publikationsmodell voranzutreiben und dabei gleichzeitig zur Erhöhung der Sichtbarkeit des wissenschaftlichen Outputs in Österreich beizutragen. Abschließend gaben die beiden Vortragenden einen kurzen Ausblick auf die nächsten geplanten Schritte der KEMÖ im Zusammenhang mit ihren Open Access-Agenden.

Im Anschluss daran referierte **Bruno Bauer** (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien) über „*Die Umsetzung der österreichischen Open-Access-Strategie: Austrian Transition to Open Access*“. Nach dem Motto „jede Strategie ist nur so gut wie ihre Umsetzung“ hat sich unmittelbar nach der Veröffentlichung der OANA-Empfehlungen eine Arbeitsgruppe formiert, um Handlungsschwerpunkte herauszuarbeiten, die Open Access in

Österreich in naher Zukunft zum Durchbruch verhelfen sollen. So sollen in einer umfassenden Analyse beispielsweise die voraussichtlichen Auswirkungen einer vollständigen OA-Transformation in Hinblick auf die Erwerbungssetats einzelner Einrichtungen untersucht werden. Weiters soll in den nächsten Jahren ein Monitoring zur laufenden Ermittlung des nationalen OA-Anteils entwickelt und eingerichtet werden. Angedacht ist auch die Erarbeitung und Implementierung eines österreichweit einheitlichen APC-Workflow-Managements. Durch die Aufstockung und Vereinheitlichung der Förderkriterien lokaler Publikationsfonds soll darüber hinaus der Gold OA-Anteil sukzessive erhöht und begleitend dazu die Umstellung von subskriptionsbasierten Lizenzverträgen hin zu einem OA-Publikationssystem weiter vorangetrieben werden. Geplant wäre es auch, einen Schwerpunkt in einem Bereich zu setzen, der bis dato bei der Umsetzung derartiger Strategien meist sehr stiefmütterlich behandelt wurde: jenem der Monografien und Universitätsverlage. Insbesondere letztere sollen durch noch zu schaffende Anreize dazu bewogen werden, zunehmend auf OA umzustellen. Diese Aktivitäten sollen zentral koordiniert und die internationale Vernetzung und Zusammenarbeit weiter intensiviert werden. Um einen gemeinsamen Rahmen für all das zu schaffen, wurde schließlich unter dem Titel „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ ein Projektantrag im Rahmen der diesjährigen Hochschulraumstrukturmittel (HRSM)-Ausschreibung des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) eingereicht. Antragsteller sind alle 22 öffentlich rechtlichen Universitäten Österreichs; über die Förderungswürdigkeit bzw. deren -höhe wird nun bis Anfang Dezember entschieden.

Eine sehr interessante Ergänzung bot **Christian Fuhrer** (Hauptbibliothek der Universität Zürich), der Moderator dieser Session, mit seinem Bericht über erste Aktivitäten hinsichtlich einer Open Access-Strategie für die Schweiz, die im Laufe dieses und des kommenden Jahres unter der Führung von swissuniversities (schweizerische Hochschulkonferenz) und unter Einbezug des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) erarbeitet werden soll (siehe hierzu: <http://www.oai.uzh.ch/aktuell/491-nationale-strategie-fuer-open-access>). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang insbesondere, dass es sich dabei nicht wie gewöhnlich um eine Bottom-up- sondern um eine Top-down-Initiative handelt, die vom schweizerischen Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) ausgeht.

Andreas Ferus

* * * * *

Session 5: Wissenschaftliche Reputation von Open Access

Session 5 beleuchtete die „*Wissenschaftliche Reputation von Open Access*“. Zur Eröffnung sprach **Eckhardt Arnold** (Bayerische Akademie der Wissenschaften München) über die „*Zitierfähigkeit und Reputation von Online-Veröffentlichungen aus wissenschaftstheoretischer Perspektive*“. Arnold folgte dabei der Annahme, dass Open Access von Publikationen über die verbesserte Zugänglichkeit zu diesen deren Zitierfähigkeit erhöht, was wohl durchaus als Tatsache gelten darf. Zitierfähigkeit wiederum gehört zu den sekundären Qualitätsmerkmalen von Publikationen – es handelt sich dabei um formale Kriterien, im wesentlichen Metadaten und informelle Reputation von Autorin oder Autor, Institution und Zeitschrift. Diese Kriterien existieren in der Wissenschaftstheorie aber im Grunde nicht; deren primäre Qualitätsmerkmale sind rein inhaltlicher Natur. Sekundäre (und tertiäre) Qualitätsmerkmale können aber als Indikatoren dienen, die die Erfüllung der eigentlich wesentlichen primären Qualitätsmerkmale offenlegen, deren eingehende Prüfung ab einer gewissen Ebene aufgrund des damit verbundenen Aufwands schlicht nicht möglich ist. Open Access fördert hierbei die Nachvollziehbarkeit und das Zustandekommen wissenschaftlicher Veröffentlichungen ebenso wie wissenschaftliche Kooperation und Verbreitung, ist also auch aus wissenschaftstheoretischer Sicht ausschließlich positiv zu bewerten.

Im Anschluss versuchte sich **Johannes Gleixner** (Collegium Carolinum, München) als *advocatus diaboli* an einer Gegendarstellung mit dem Titel „*Welche Reputation wird gemessen? Über die Bewertung von Open Access an den Maßstäben des Printprozesses und umgekehrt*“, die die Vorbehalte gegenüber Open Access insbesondere in den Geisteswissenschaften erklärend aufzeigen sollte. Es gelang Gleixner allerdings nicht, diese anhand von Argumenten darzustellen, was aber wiederum im Grunde eindrucksvoll bestätigt, dass es de facto zumindest in diesem Bereich keine legitimen Argumente gegen Open Access, sehr wohl aber unqualifizierte Vorurteile (vor allem den eines beobachteten Qualitätsverfalls anhand einer Gleichsetzung von predatory publishing mit Open Access an sich) dagegen gibt. In jedem Fall sollten – und das ist wohl unbestritten – Open Access-Bedingungen nicht mit quantitativen Argumenten verbunden werden.

Zum Abschluss der Session stellte **Arpine Marco** (Collegium Carolinum, München) die Frage „*Print-Publikationen vs. digitale Texte. Ist das hybride Publizieren die Lösung?*“ Sie postulierte dabei zu Beginn, dass Verlage im Online-Zeitalter zwar kein Monopol mehr haben, ein Interessensausgleich zwischen den Stakeholdern im Wissenschaftsbetrieb – Institutionen, Autorinnen und Autoren, Bibliotheken und Verlage – aber trotzdem im Sinne

eines gesunden Publikationswesens gewährleistet sein muss. Ein Lösungsansatz dafür wurde von ihr wiederum mit Blickpunkt auf die Geisteswissenschaften in Form hybriden Publizierens vorgestellt, und zwar anhand der Reihe DigiOst, die parallel digital und in Druckform erscheint und bislang wohl nicht zuletzt aufgrund der Reputation der Herausgeberinstitution recht erfolgreich läuft. Die Frage der Nachhaltigkeit kann allerdings auch in diesem Fall (noch) nicht abschließend beantwortet werden, da die Publikation letztlich vom Verlag – der dadurch im osteuropahistorischen Bereich Fuß fassen möchte – subventioniert wird.

Bernhard Schubert

* * * * *

Workshop: Einführung in die Arbeit mit Open Journal Systems

Christina Riesenweber, Projektmitarbeiterin von OJS-de.net am Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin und in den Bereichen E-Publishing und Open Access tätig, zeigte in einem Workshop die Funktionalitäten von Open Journal Systems (OJS) aus der Redaktionsperspektive. Weil sämtliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich selbst in einem Testsystem anmelden konnten, war es für alle möglich, das System zu testen. Auch für ganz konkrete Fragen wurde Raum gelassen. Die freundliche und offene Atmosphäre trug dazu bei, dass der Erstkontakt mit OJS richtig Spaß und Lust auf mehr machte.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Plenumsdiskussion zum Thema: Ein funktionaler OA-Markt. Welche Infrastrukturen und Services brauchen wir?

Die Plenumsdiskussion zum Abschluss der Open-Access-Tage 2016 wurde von **Falk Reckling** (FWF) moderiert. Seiner Einschätzung nach ist damit zu rechnen, dass in wenigen Jahren zwei bis drei Anbieter mit entsprechender Preismacht das wissenschaftliche Publikationswesen beherrschen werden, und zwar unabhängig davon, ob und wie schnell sich Open Access durchsetzt. Daher brauche es alternative, verlagsunabhängige Modelle, die nachhaltig finanziert werden müssten.

In seinem Impulsreferat stellte **Johannes Fournier** (DFG) den Knowledge-Exchange-Report „*Sustainability of Open Access Services*“ vor. Weil viele Dienste aus geförderten Projekten entstehen, sei eine dauerhafte Finanzierung und Steuerung dieser Infrastrukturen oft nicht gegeben, man müsse daher über eine langfristige Absicherung zentraler Dienste nachdenken. Diese Absicherung müsste auf einem internationalen Level passieren. Fournier verwies weiters auf die Knowledge-Exchange-Studie „Putting down Roots“, die sechs Gruppen von Infrastrukturen für Open Access identifiziert. Vor allem das Directory of Open Access Journals (DOAJ) und SHERPA/RoMEO sind demnach Dienste von herausragender Bedeutung und gleichzeitig Beispiele für Services mit nur mangelhaft abgesicherter Zukunft.

Fournier stellte die Idee eines Coordinating Body zur Diskussion, dessen Mission die Organisation supranationaler Zusammenarbeit und die Gründung einer NGO zur Koordination unterschiedlicher Services sein könnten, um eine die Zukunft wichtiger Infrastrukturen zu gewährleisten. Die Hauptaufgaben eines solchen Coordinating Body wären dem Knowledge-Exchange-Report zufolge: (1) Erstellen eines Verzeichnisses von OA-Schlüsseldiensten, (2) Bewertung der Dienste bezüglich Nachhaltigkeit, Steuerung, Nutzung und Interoperabilität, (3) Erstellen von Empfehlungen für die Finanzierung bestehender Dienste und Aufspüren von „Lücken“, (4) Einwerben und Organisation einer Finanzierung.

Die Reaktionen der Diskussionsteilnehmer auf diesen Vorschlag waren durchaus zwiespältig. Die These, dass projektbasierte Finanzierung problematisch sei und das Bewusstsein für nachhaltige Strukturen fehlt, fand breite Zustimmung. Ein supranationaler Coordinating Body jedoch sei schwierig zu koordinieren, potenziell kostspielig und schwerfällig, so die Bedenken.

Klaus-Rainer Brintzinger (UB der LMU München) schlug vor, dass bestehende internationale Organisationen diese Aufgaben zusätzlich wahrnehmen könnten oder bestehende, dezentrale Anbieter ihre bereits entwickelten Angebote weiter betreiben sollten. Allerdings scheint gerade die letztere Idee die Fortschreibung bestehender Probleme geradezu zu gewährleisten.

Für eine nachhaltige Absicherung der Services sei eine Bedarfsabschätzung wichtig, so **Thomas Zimmermann** (SNF) in seinem Statement. Er sehe drei mögliche Level von Services: lokal, etwa für die APC-Erfassung; national, zur Koordination lokaler Services; sowie international für die Themen Interoperabilität und Abstimmung sowie übergreifende Services wie DOAJ.

Infrastrukturen müssten nicht nur für Open Access, sondern in Hinblick auf Open Science umfassender gedacht und entwickelt werden,

forderten **Martin Fenner** (DataCite) und **Katja Mayer** (Uni Wien). Als zentrale Prinzipien nannte Fenner Governance, Nachhaltigkeit und Datensicherheit solcher Angebote. Mayer ergänzte die Anforderungen – unter Verweis auf die Attraktivität von SciHub – um das Kriterium Einfachheit des Zugangs. Mangelndes Bewusstsein für die Defizite des aktuellen wissenschaftlichen Kommunikationssystems verzögere die Umstellung auf Open Science, daher seien klare Open-Policies und Verhaltenskodizes an Institutionen nötig.

Wissenschaftliche Kommunikation sei kein „Markt“, gab **Anthony Ross-Hellauer** zu bedenken, und das System „funktioniere“ derzeit allenfalls für privatwirtschaftliche Verlage. Aus einer globalen Perspektive sei besonders auch der Aspekt der Fairness zu beachten. Als weitere Problemfelder nannte Ross-Hellauer die sogenannte Reproducibility Crisis sowie einen „Impact- und Exzellenz-Fetischismus“, der sogar auf Metriken von denselben Anbietern zurückgreife, die auch die Publikationsorgane besitzen.

Andrea Hacker (Heidelberg University Press) merkte an, dass der KE-Report wie auch die gesamte Diskussion stark auf Zeitschriftenartikel fokussiert sei und die Geistes- und Sozialwissenschaften und ihre Buchkultur nicht ausreichend berücksichtigt würden. Auch bezüglich der Form wissenschaftlicher Publikationen sei Offenheit wichtig. Wissenschaft insgesamt habe ein Kommunikationsproblem: Open Access könne das ändern, aber nur, wenn es den Nutzer in den Mittelpunkt stelle und mehr umfasse als die bloße Bereitstellung von Informationen.

In einer Wortmeldung aus dem Publikum forderte **Waltraud Paul** („Glossa“) ein totales Umdenken: nicht Subskriptionsbudgets sollten dauerhaft gesichert sein, sondern Infrastrukturen für Open Access. Als Beispiel für nachhaltig finanzierte Infrastrukturen wurde CrossRef genannt, wobei Ross-Hellauer anmerkte, CrossRef habe mehr als andere „Zeit und Geld zum Wachsen“ gehabt. CrossRef sei heute groß genug, um mit kleinen Beiträgen seiner 7.500 Mitglieder zu funktionieren, ergänzte Fenner. Die Frage sei, wie der Übergang von einem lokalen Service zu einem internationalen Standard funktionieren könne, so Fournier. Wissenschaft sei international, Verlage auch – und damit den nationalen Strukturen von Forschungsinstitutionen und Förderern weit überlegen, so Reckling zum Abschluss. Es herrsche diesbezüglich großer Entwicklungsbedarf.

Christian Kaier

* * * * *

Führung durch die Ausstellung „Die Weiße Rose“

Ursula Kaufmann vom Verein Denkstätte Weiße Rose führte in beiden Mittagspausen durch die Ausstellung, die an Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus erinnerte, namentlich vor allem an Willi Graf, Professor Kurt Huber, Hans Leipelt, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Hans und Sophie Scholl. Als die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 das sechste Flugblatt der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in der Universität verteilten, wurden sie verhaftet und nur wenig später hingerichtet. Die Ausstellung, die 1997 von Bundespräsident Roman Herzog eröffnet worden ist, zeichnet das Leben der Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer nach, zeigt das politische Engagement der jungen Leute, das sich bald auch in anderen Städten manifestierte, aber auch den verlorenen Kampf, der für viele von Ihnen mit der Hinrichtung endete. In der Ausstellung sind auch Tondokumente zu hören, wie beispielsweise die Warnsirenen und das Fallen der Bomben. Derzeit wird die Ausstellung überarbeitet und gleichzeitig modernisiert, so sollen mehr ZeitzeugInnen zu Wort kommen und auch das Bildmaterial wird besser aufbereitet.

Mehr über die Ausstellung: http://www.weisse-rose-stiftung.de/fkt_standard.php?aktion=cs&ma=cs&c_id=mamura&topic=070&mod=11&page=1&lang=de.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Im nächsten Jahr werden die Open-Access-Tage von 11. bis 13. September 2017 in Dresden stattfinden.

Mag. Bruno Bauer

ORCID: orcid.org/0000-0002-4729-331X

Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger

ORCID: orcid.org/0000-0001-9018-623X

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag. Andres Ferus, MSc
ORCID: orcid.org/0000-0003-2509-0009
Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien
E-Mail: a.ferus@akbild.ac.at

Mag. Christian Kaier
ORCID: orcid.org/0000-0002-8750-6666
Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz
E-Mail: christian.kaier@uni-graz.at

Mag.^a Gertraud Novotny, MSc
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
E-Mail: gertraud.novotny@wu.ac.at

Mag. Bernhard Schubert, BA MSc
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: bernhard.schubert@univie.ac.at